

Oberstdivisionär Bircher als Militärschriftsteller

Autor(en): **Röthlisberger, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **88=108 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberstdivisionär Bircher als Militärschriftsteller

Von Oberst *M. Röthlisberger*, Bern *).

Der wahre Militärschriftsteller schreibt nicht, um auf alle Fälle etwas Gedrucktes zu veröffentlichen, oder gar, um mit seinen Werken Geld zu verdienen, sondern er schreibt, weil eine innere Berufung ihn dazu treibt. Er weiss, dass es ihm vor andern gegeben ist, sich schriftlich auszudrücken; dass das gesprochene Wort zwar kräftiger einschlägt, aber um so schneller wieder vergeht; und dass ein Lehren über den Tag hinaus, ein Wirken auf Jahre oder Jahrzehnte, kaum anders möglich ist als durch die Niederschrift der zur Mitteilung drängenden Gedanken. Sicherlich ist es kein blosser Zufall, dass die grossen Feldherrn meist auch bedeutende Schriftsteller waren. Handeln und Schreiben erschienen ihnen nicht als Gegensätze, sondern lediglich als verschiedene Mittel, mit denen sie sich Einfluss und damit auch Gehorsam verschaffen konnten. Julius Caesar, Friedrich der Grosse und Napoleon waren Meister im schriftlichen Ausdruck. Ihre Taten und ihre Schriften bilden ein Ganzes, und zwar derart, dass die Tat allein, ohne Beziehung zur Schrift, das Wesen der grossen Führerpersönlichkeit nur unvollkommen wiederzuspiegeln vermag.

In den kleinen Verhältnissen unseres Landes ist es in dieser Beziehung auch nicht anders als in der grossen Welt. Der militärische Führer, dessen starke Persönlichkeit Kameraden und Untergebene mitreissen will, macht auch in unserer Armee seinen Einfluss bald durch die Tat — vor allem durch das eigene Beispiel — und bald durch die Schrift — durch taktischen Befehl, dienstliche Anweisung oder wehrwissenschaftliche Arbeit — geltend. Denken wir an General Wille, dessen Gesammelte Schriften unter dem Vielen, das auf die 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft herausgekommen ist, einen hervorragenden Platz einnehmen. General Wille wäre es zu seinen Lebzeiten recht gleichgültig gewesen, ob man ihn zu den «Militärschriftstellern» rechne oder

*) Dieser Aufsatz ist für den 60. Geburtstag unseres Chefredaktors geschrieben, aber bereits vor dem 17. Februar 1942 veröffentlicht worden, und zwar im solothurnischen Aareboten für das Jahr 1942 «Lueg nit verby», herausgegeben als 111. Jahrgang des Eidgenössischen National-Kalenders von Albin Bracher, Biberist, und verlegt bei Werner Habegger, Buchdrucker, Derendingen. Es ist überhaupt das Verdienst von Oberstlt. Bracher, uns auf die Tatsache, dass Oberstdivisionär Bircher ein Sechziger werde, hingewiesen zu haben. Mit dem Dank für die Erlaubnis zum Abdruck dieses Beitrages verbinden wir den Wunsch, unsere Leser möchten auch den andern im Kalender «Lueg nit verby» erschienenen Aufsätzen über Oberstdivisionär Bircher ihre Aufmerksamkeit schenken und gleichzeitig damit ein vaterländisches Werk unterstützen.

nicht. Denn alles an ihm war lebendiges Wirken, war Einsatz seiner Persönlichkeit für die Erschaffung einer kriegstüchtigen Armee, war Erziehung der Offiziere zu Verantwortungsfreude und Manneswert. Und um dieses Ziel zu erreichen, bediente er sich als eines Mittels unter andern der Schrift, war es ihm doch vergönnt und hatte ihn eine strenge geistige Zucht gelehrt, seinen Gedanken in Worten von überzeugender Kraft Ausdruck zu geben. Jetzt aber müsste es sich General Wille wohl gefallen lassen, dass die Schweiz ihn mit Stolz zu ihren grossen Militärschriftstellern zählt.

Eugen Bircher ergeht es gleich. Leben und Werk sind der ungeteilte Ausdruck einer kraftvollen Persönlichkeit. Wo er nicht mit dem Beispiel wirken kann oder wo dieses wegen allzu temperamentvoller Aeusserung nicht verstanden wird, greift er zum Mittel der Schrift. Eine klassische Bildung von ungewöhnlicher Gründlichkeit, eine auf die Wissenschaft gerichtete Erziehung durch den freien Beruf, ein urwüchsiges, von Geschlecht zu Geschlecht vererbtes Soldatentum, das sind die Quellen, aus denen Bircher für die bleibenden Werke seines Geistes schöpft. Wenn auch er schon jetzt unbestritten als bedeutender Militärschriftsteller gilt, so unterscheidet Bircher sich von Wille darin, dass er von Anfang an und in besonderem Masse sich auf die Vergangenheit gestützt und die in der Kriegsgeschichte ruhenden Werte nutzbar gemacht hat.

* * *

Als Oberleutnant der Infanterie hat Bircher schon begonnen, die Ergebnisse seines militärischen Schaffens zu veröffentlichen. Er war damals Assistenzarzt an der chirurgischen Klinik in Basel und hatte, angeregt durch ähnliche Arbeiten seines Vaters, sich die Aufgabe gestellt, die Wirkung älterer und neuerer Waffen auf den menschlichen Körper zu erforschen. Als Ergebnis dieser Studien erschienen im Jahre 1908 zwei Abhandlungen «Schädelverletzungen durch mittelalterliche Nahkampfwaffen» und «Die Bedeutung der Schusswunden in kriegschirurgischer und taktischer Beziehung». Bircher hat dieses wichtige Gebiet noch mehrmals behandelt; beispielsweise in einem Kapitel «Kriegschirurgie, vornehmlich Schussverletzungen», im Lehrbuch der praktischen Chirurgie von Gelpke und Schlatter (1913) und in einer Arbeit über «Experimentale Untersuchungen über die Wirkung der Spitzgeschosse» (1915). Ebenso frühzeitig hat sich aber Bircher schriftstellerisch auf kriegsgeschichtlichem und taktischem Gebiet betätigt. Neben einer Darstellung der «Belagerung von Port Arthur» (1906) besitzen wir, als Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung erschienen, eine Arbeit über den «Infanterieangriff», wo die Grundsätze der schweizerischen, deutschen

und japanischen Exerzierreglemente miteinander verglichen und an kriegsgeschichtlichen Beispielen erläutert werden. Im Rückblick erscheinen diese Veröffentlichungen lediglich als Vorbereitung, als Schulung des Geistes auf grössere Aufgaben hin; und diese grösseren Aufgaben sollte die kriegerische Entwicklung stellen, in welche Europa mit dem 20. Jahrhundert eingetreten ist.

Im Weltkrieg 1914—1918 stand Bircher als Generalstabs-offizier der Fortifikation Murten auf einem Posten, wo er, die Ereignisse mit leidenschaftlichem Interesse verfolgend, doch Zeit fand, den Verlauf des Feldzuges im Westen eingehend zu studieren. Der stürmische Siegeszug der deutschen Armeen gegen Paris und der unerwartete Rückschlag an der Marne, dieser plötzliche Abbruch und Uebergang vom Bewegungskrieg in den Stellungskrieg war es, der Bircher vor allem fesselte. Während die meisten Zeitgenossen ob dem nachfolgenden gewaltigen Ringen den Umschwung an der Marne ein «Wunder» sein liessen, war es gerade das Unerklärliche, Irrationale des Geschehens, in welchem Bircher mit überlegenem Blick den Wendepunkt des ganzen Feldzuges und damit für Deutschland die Ursache der spätern Niederlage erkannte.

Die Marneschlacht, eine Erscheinung, die sich verstandes-mässig nicht erklären liess und wo unergründliche seelische Kräfte am Werke schienen, zog Bircher unwiderstehlich in ihren Bann und forderte ihn zur Erforschung heraus. Die Vorschulung als Arzt und als Soldat, mehr aber noch ein innerstes Miterleben der seelischen Vorgänge, die mit jeder militärischen Führerleistung verbunden sind, gaben ihm die Berechtigung, an eine so schwierige Aufgabe heranzutreten.

Die bereits erworbene Erfahrung in kriegsgeschichtlichen Fragen wies Bircher von Anfang an auf den richtigen Weg, indem er persönliche Verbindung suchte mit jenen Männern, die in den Tagen der Marneschlacht an der Front gekämpft oder bei wichtigen Entschlüssen in den Kommandostäben mitgewirkt hatten. Unter zahllosen Schwierigkeiten — denn der Krieg nahm uner-bittlich seinen Fortgang — galt es alsdann, aus diesen vielen Berichten, Zeugnissen und Mitteilungen den wahren Sachverhalt herauszulesen, klarzustellen und zu würdigen. Nach einer mühsamen Arbeit von mehr als drei Jahren kam im Frühjahr 1918 das Werk heraus, das in der ganzen militärischen Welt Aufsehen erregte: «Die Schlacht an der Marne, eine kriegsgeschichtlich-militärische Studie». Mit einem Schlage war der Name des Verfassers «Dr. Eugen Bircher, Major im Generalstab der eidgenössischen Armee» weit über die Grenzen unseres Landes bekannt geworden. Die Untersuchung der Vorgänge in der Leitung der Marneschlacht ist auf deutscher Seite erst unmittelbar vor dem Ausbruch des neuen Weltkrieges zu einem gewissen Abschluss

gelangt. Birchers Darstellung aber wird, auch wenn die später erschienenen amtlichen Archivwerke manche Berichtigung bringen mochten, immer als eine der grundlegenden Arbeiten genannt werden. Unter den verschiedenen Kämpfen grössten Ausmasses, die in ihrer Gesamtheit zur Schlacht an der Marne geführt haben, war es die «Schlacht am Ourcq», die als gewaltige Leistung des Generalobersten von Kluck und seiner I. Armee von jeher Bircher besonders anzog und über die er später, nach eingehender Besichtigung an Ort und Stelle, eine ebenfalls sehr beachtete Studie veröffentlicht hat (1922). Unter dem Titel «Die Krisis in der Marneschlacht» hat Bircher, wiederum nach vielen persönlichen Erhebungen und militärischen Geländebegehungen, die Kämpfe der II. und III. deutschen Armee gegen die 5. und 9. französische Armee am Petit Morin und in den Marais de St. Gond zusammenfassend behandelt (Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen, 1927).

Je mehr Bircher den Ursachen des Umschwunges an der Marne nachging, desto grössere Bedeutung gewannen für ihn die vorherigen Grenzschlachten in den belgischen Ardennen. Die Erinnerung an jene überaus verlustreichen Anfangskämpfe im August 1914 hat ja auch in Frankreich die gänzliche Abkehr vom Bewegungskriege mitverschuldet und die Methode der langsamen, mathematisch genauen Operationen aufkommen lassen. Nachdem Bircher seine Exkursionen, bei denen er sich vielfach der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zur Verfügung stellte, auch in jenes Gebiet ausgedehnt hatte, liess er 1930 sein letztes grösseres Werk über den westlichen Kriegsschauplatz erscheinen: «Die Schlacht bei Ethe-Virton am 22. August 1914».

Unrichtig wäre es, aus dieser ganzen Reihe bedeutender Veröffentlichungen über den Westen zu schliessen, dass die andern Fronten des Weltkrieges ihn nicht auch beschäftigt hätten. Es gibt in der Schweiz wohl wenige Offiziere, die sich so wie er auf den Schlachtfeldern in Ostpreussen und im Alpengebiet, vom Umbrail über die Dolomiten bis an den Isonzo, auskennen dürften. Insbesondere war es der grosse Vernichtungssieg, den Hindenburg Ende August 1914 bei Tannenberg über die russische Narewarmee errang, dem Bircher seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte. Um die riesigen Ausmasse einer solchen Schlacht — auch nur in Raum und Zeit — unserer Vorstellungskraft näherzubringen, verwirklichte er den einzigartigen Gedanken, den Mittelpunkt der Ereignisse als Kriegsspiel-Uebung in die Schweiz zu verlegen, um so, durch Uebertragung der Oertlichkeiten auf bekannte Gebiete, in unserem Offizierskorps das Verständnis für die Grösse moderner Operationen zu wecken. «Die Schlacht bei Tannenberg als applikatorische Kriegsspielübung in der Schweiz» erschien 1931 und wurde vom Verfasser selber als «einen Versuch

und zugleich eine didaktische Neuheit» bezeichnet. Weil jedoch für die Armeen der Grossmächte die Raumverhältnisse in Ostpreussen nichts Unvorstellbares sind und weil für die meisten unserer Offiziere klares taktisches Denken nötiger ist als weltfern anmutendes operatives Träumen, hat diese phantasievolle Neuerung bisher noch wenig Schule gemacht.

Bevor wir uns zu neuen wissenschaftlichen Problemen wenden, mit denen sich Bircher in den letzten Jahren in deutlich zunehmendem Masse beschäftigt hat, seien der Vollständigkeit halber noch zwei Werke erwähnt, die mit dem Weltkrieg im Zusammenhang stehen und woran er sich beteiligt hat. Von Oberstdivisionär Bircher und Walter Bode erschien 1937 «Schlieffen, Mann und Idee», ein Buch, bei dem Birchers Anteil nicht genau bestimmbar ist. Wenig später kam «Krieg ohne Gnade — Von Tannenberg zur Schlacht der Zukunft» heraus, wo lediglich die Einleitung über die Bedeutung kriegsgeschichtlicher Forschung von Bircher stammt. Diese Einleitung wäre es wohl wert, als selbständige Schrift neu herausgegeben zu werden; denn sie enthält lichtvolle Gedanken über die Kriegsgeschichte als unvergleichliche Lehrmeisterin in allen Wehrwissenschaften.

Die Uebersicht über die allgemeinen Veröffentlichungen Birchers darf keineswegs den Eindruck erwecken, als ob er etwa das Gebiet der Schweizer Kriegsgeschichte vernachlässigt hätte. Im Gegenteil. In der Geschichte der Schweiz ist Bircher zu Hause wie selten einer. Davon legen seine Vorlesungen an der kriegswissenschaftlichen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule beredtes Zeugnis ab. Veröffentlicht wurden unter anderem eine Abhandlung über die «Schlacht bei Villmergen» (25. Juli 1712), sowie lebendig und wirklichkeitsnah geschriebene Aufsätze über den Laupenkrieg und den Uebertritt der Bourbaki-Armee in die Schweiz. Ein weiterer Aufsatz über «Ulrich Zwinglis militärische Auffassungen» in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung (1931) mag zum Beweise dafür dienen, dass Bircher auch unserer Kriegsgeschichte immer neue, der näheren Erforschung würdige Seiten abzugewinnen versteht. In die gleiche Richtung des unermüdlich über die Geschehnisse seines Vaterlandes wachenden Historikers gehört auch die Schrift «Die militärpolitische Lage der Schweiz» (1936), die lange vor anderen auf die Gefahren unserer strategischen Gesamtstellung hinwies und auch über die künftige «psychologische Kriegführung» manches geradezu prophetische Wort enthält.

* * *

In die Zeit, wo Bircher die Aargauer Brigade 12 kommandierte, fällt eine erste wehrpsychologische Abhandlung. Der Be-

griff der Wehrpsychologie war damals bei uns sozusagen noch unbekannt; und wenn heute viel davon geschrieben und gesprochen wird, ist es zu einem grossen Teil Birchers Verdienst. Er trat an diese für die Leistungen von Vorgesetzten und Untergebenen, sowie für die seelische Verfassung von Armee und Volk so wichtigen Fragen vorerst vom Standpunkte des Arztes heran und hielt hierüber in der Vereinigung der Schweizerischen Sanitätsoffiziere einen vielbeachteten Vortrag. «Aerztliches, insbesondere chirurgisches Denken und militärische Truppenführung — Ein Beitrag zur Führungspsychologie» heisst die daraufhin (1933) erschienene Veröffentlichung.

Obschon psychologisches Verständnis kein alleiniges Vorrecht der Aerzte ist, haben doch bei einem Forscher wie Bircher ärztlicher Beruf und chirurgische Erfahrung das Eindringen in dieses noch wenig bearbeitete Gebiet erleichtert. So ist es zu verstehen, dass er den in der Militärliteratur (Napoleon) bereits bekannten Vergleich zwischen der Tätigkeit des Arztes und dem Handeln des Feldherrn zum Ausgangspunkt für eine Untersuchung «Arzt und Soldat» (1940) nahm, die aber in ihrer Gesamtheit nicht etwa nur eine Abwandlung naheliegender Beziehungen, sondern weit mehr — eine Wehrpsychologie in Umrissen — enthält. Immerhin sei es uns gestattet, daraus als Beispiel die Berührungspunkte zwischen ärztlicher Diagnose und militärischer Beurteilung der Lage wiederzugeben; in Birchers Worten, die den Dingen hier auf den Grund gehen: «Bei Arzt und Soldat schwebt vieles von dem, worauf er angewiesen ist, im Nebel des Ungewissen. Um zu einem Entschlusse, zum Handeln zu kommen, muss er suchen, diesen Nebel zu durchdringen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, was geblieben zu einem Bilde geistig zu formen, zu kombinieren. Diese Kombinationsgabe ist ein angeborenes Gottesgeschenk, das keine messbare Funktion des geistigen Lebens darstellt, sondern schon in das Gebiet des Unbewussten hinunterreicht und sicher nicht mit mathematischen Formeln fassbar ist. Wohl wissen wir, dass in der Mathematik die Kombinations- und Wahrscheinlichkeitsrechnung eine zweifellos ganz berechtigte Rolle spielen; aber diese können nicht auf die Denkprozesse, weder in der ärztlichen Kunst, noch in der Kunst der militärischen Führung übertragen werden. Weder Leben, noch Krankheit, weder operative Bewegung, noch das taktische Gefecht sind mathematisch lösbare Probleme ... Die Kombination ist das Gebiet der schöpferischen Kunst und kann weder durch Zahlen noch Regeln gemeistert werden; denn sie stellt eine durchaus abstrakte geistige Funktion dar ... Der höchste Ausdruck in der kombinatorischen Tätigkeit führt zum Künstlertum, das im Genie, im ärztlichen, soldatischen wie künstlerischen seine Spitze findet» (31 f.).

Die Bedeutung dieser «psychologischen Betrachtung», wie Bircher seine Schrift «Arzt und Soldat» nennt, erhellt auch daraus, dass bereits eine zweite, erweiterte Ausgabe erschienen ist.

Oberstdivisionär Bircher ist als Truppenführer viel zu sehr mit dem Volke verbunden, als dass er wehrpsychologische Fragen nur vom Standpunkte des Offiziers aus behandeln würde. Mit seltener Einfühlungsgabe versteht er es vielmehr, in der Seele des einfachen Mannes zu lesen; und er weiss um die Grösse stiller Pflichterfüllung wie auch um manche geheime Not. Weil es bei uns aber nicht Brauch ist, von Treue und Opfersinn viel Aufhebens zu machen, sind Bücher hierüber nicht zu finden. Aber am rechten Orte, in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung», die Eingang in alle Offizierskreise findet: da tritt er für den wackern, pflichtgetreuen Soldaten ein, wirbt für ihn um Verständnis und zeigt im Rahmen des Ganzen die grosse Bedeutung des Einzelnen und Kleinen. «Vergesst die Seele des Soldaten nicht!» So lautet der Ruf, den Bircher in der Militärzeitung immer wieder erhebt und dessen Berechtigung in den langen Aktivdiensten wohl noch grösser ist als in den kurzen Wiederholungskursen der Friedenszeit.

Die Seele des Soldaten äussert sich aber nicht nur im einzelnen Manne, gehöre er nun zu den Vorgesetzten oder zu den Untergebenen. Es gibt daneben noch ein Weiteres, die Truppe, und darüber noch die Gesamtheit von Volk und Armee, alle drei mit ihren besonderen Gefühlen, ihrer eigenen Seele. Kein Wunder, dass dieses Ueberpersönliche — die Psychologie der Massen — Bircher besonders angezogen hat und dass er mehr und mehr den noch kaum bekannten Gesetzen im Seelenleben der Gemeinschaft nachzuspüren begann. Wo aber fände solcher Gemeinschaftsgeist kräftigeren Ausdruck als im Wehrwillen eines Volkes!

Dass die im Wehrwillen zusammengefassten seelischen Kräfte zum Allerwichtigsten der Landesverteidigung gehören, hat der neue Weltkrieg gezeigt. Darum sind auch die Untersuchungen Birschers nach dieser Richtung hin von so ausserordentlich gegenwartsnaher Bedeutung. Die Entschlossenheit von Volk und Armee, die Freiheit und Unabhängigkeit mit aller Kraft zu behaupten, bedarf, solange sie Bürger und Soldaten restlos erfüllt, keiner psychologischen Deutung. Anders wird es, wenn Uneinigkeit entsteht oder Zweifel erwachen. Dann kann auch der entschiedenste Kampfwille von einem Gegner, der sich in den Untergründen des Nervenkrieges auskennt, langsam zersetzt oder zermürbt werden; er kann aber auch auf einmal von selber, sozusagen ohne ersichtlichen Grund, zusammenbrechen. Dieses plötzliche, unerklärliche Zusammenbrechen eines hochgespannten Willens tritt kriegsgeschichtlich vor allem auf als Aeusserung der

Massenseele, als Massenpsychose — als Panik. Kein Verteidiger ist wirklich besiegt, keine Armee ist endgültig geschlagen, solange nicht Panik in ihren Reihen ausbricht; jene übersinnliche Furcht, die in einem Augenblick auch die beste Truppe in eine kopflose Herde verwandeln kann, und vor deren unwiderstehlicher Macht die Begriffe von Soldatentum, Mut und Waffenehre sich in ein Nichts auflösen.

Die Panik als Erscheinung im Seelenleben einer Gemeinschaft ist es denn auch, die Bircher stark beschäftigt. Er hat diese krankhaften, ja dämonischen Ausbrüche seelischer Erregung in den Kriegen älterer und neuerer Zeit erforscht und in Vorträgen behandelt, die für die meisten Offiziere völlig neue Gedankengänge eröffneten. Diese Arbeiten sind noch nicht zur Buchform gediehen; doch darf man der Hoffnung Ausdruck geben, dass sie zur Bereicherung unseres militärischen Wissens bald erscheinen möchten.

* * *

Dieser Abriss wäre unvollständig, wenn nicht auch die Tätigkeit von Oberstdivisionär Bircher als Chefredaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung erwähnt würde. General Wille war es, der schon in der Zeit des ersten Weltkrieges dem damaligen Major Bircher die Leitung der Literaturabteilung übertrug. Die Buchbesprechungen Birchers, in denen sich ein umfassendes Wissen mit einem unbeirrbareren und doch wohlwollenden Urteil verbanden, verhalfen der Militärzeitung auch auf diesem Gebiete zu einem hohen Ansehen. Wer in Birchers Art, ein Werk zu besprechen, Einblick gewonnen hat, muss immer wieder staunen, mit welcher Sicherheit er, auch ohne Zeile um Zeile gelesen zu haben, das Wesentliche erkennt und mit besonderer Nutzanwendung für unsere Milizoffiziere heraushebt. Wie viele Bücher möchte doch jeder von uns gelesen haben, nur weil Bircher sie so lebendig zu besprechen versteht! Wenn das Verständnis für die Bedeutung der Kriegsgeschichte in unserem Offizierskorps sicher grösser ist, als es Bircher oft erscheinen mag, so ist dies vor allem seinen zahllosen, immer eindringlichen und anregenden Buchbesprechungen zu verdanken. Wiederholt auch wurde es anerkannt, dass die Literaturabteilung der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung selbst ausländischen Armeen willkommene Dienste leisten könne, weil sie geeignet sei, einen guten Ueberblick über das wehrwissenschaftliche Schrifttum auch entgegengesetzter Staatengruppen zu vermitteln.

Als Chefredaktor hat Oberstdivisionär Bircher bewusst auf den von General Wille geschaffenen Grundlagen weiter gebaut. Eine dieser Grundlagen — und für die geistige Entwicklung unserer Offiziere vielleicht die wichtigste — besteht im wahrhaft

grossen Gedanken, die Milizoffiziere von der damals überlieferten Bevormundung durch die Instruktionsoffiziere zu befreien und sie zu selbständigen, verantwortungsfreudigem Handeln zu erziehen. Aus diesem Gedanken heraus hat General Wille die Spalten der Militärzeitung mit Vorliebe den Milizoffizieren geöffnet und ihnen damit zeigen wollen, dass in militärischen Dingen auch der Nicht-Berufsoffizier wertvolle Arbeit leisten könne. Schon zu Willes Zeiten durfte «jeder Leutnant» in die Militärzeitung schreiben, wenn nur, abgesehen vom gesunden Menschenverstande, am ehrlichen Wollen und ernstesten Bemühen nicht zu zweifeln war. Damals, in einer Zeit also, wo noch Fesseln gesprengt werden mussten, war die Mitarbeit auch jüngerer Kräfte ein Wagnis, und es wurde in seiner Bedeutung von den Milizoffizieren selber nicht immer verstanden. Selbst heute wird ein «Aufruf an die Jungen» zu schriftstellerischer Betätigung nicht überall gebilligt. Und doch ist es gerade diese Grossmut gegenüber der aufsteigenden Generation, die Bircher nach seinen eigenen Worten als schönste Tradition hinübergenommen hat in seine Redaktionstätigkeit. So sind die zehn Jahre, in denen Oberstdivisionär Bircher jetzt die Allgemeine Schweizerische Militärzeitung leitet, erfüllt von dem stolzen Gedanken, dessen nur ein ganzer Vorgesetzter fähig ist: im Gefühle überlegenen Könnens mit seinen Gaben weise zurückzuhalten und dafür den Jüngeren die Bahn frei zu geben zu eigenem Schaffen.

* * *

Aus einem innersten Drange heraus, der Armee und damit dem Lande zu dienen, hat Eugen Bircher in den langen und fruchtbaren Jahren, die eine Laufbahn vom Oberleutnant bis zum Oberstdivisionär umfasst, als Militärschriftsteller gewirkt. Beim Einfachen — der Waffenwirkung — beginnend, hat er es verstanden, sein Wissen als Chirurg und seine Erfahrung als Truppenführer, beides auf der festen Grundlage kriegsgeschichtlicher Forschung, zu glänzenden Leistungen — Darstellung der Marneschlacht — zu steigern. Dann hat ihn wiederum die glückliche Doppelstellung seiner beiden Berufe — Arzt und Soldat — befähigt, die seelischen Kräfte zu ergründen, die den Vorgesetzten bei der Truppenführung, den Untergebenen in Pflicht und Gehorsam, die Gesamtheit aber im kraftvollen Wehrwillen erfüllen. Und jetzt, an der Schwelle seiner 60 Jahre, dürfen wir von ihm dankbar noch weitere Früchte seines selbstlosen Wirkens erwarten.

Welch' ein Glück ist es für das Schweizervolk, dass ihm immer wieder Männer erstehen, denen es, wie Oberstdivisionär Bircher, gegeben ist, aus den Tiefen seiner Seele zu schöpfen und Bleibendes zu schaffen!